Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1997-1998)
Heft: 4

Artikel: Luftbrücken : Kurzgeschichte
Autor: Roth-Hunkeler, Theres
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053689

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theres Roth-Hunkeler,
geb. 1953, lebt als Autorin in St. Gallen.
Sie schreibt literarische und kulturjournalistische Texte.

Luftbrücken

Theres Roth-Hunkeler

Ich weiss nicht, wer Francesca Colombi ist. Ich kenne nur ihren Namen. Françoise Taube, Franziska Täubchen, Franca Taub, übersetze ich, ganz frei. Der Name flog mir zu, sitzt nun auf dem Dach des Hauses mir gegenüber, ruckt mit dem Kopf, vor und zurück; warum bloss gibt es in jeder Grossstadt Tauben? Francesca Colombi wohnt in Mailand. An der Via dei Canzi. Steht auf der Karte. Die taube Franca wohnt also an der Strasse des Gesangs, ausgerechnet. Und sie hat zu allem Unglück auch noch eine für sie bestimmte Karte nicht erhalten. Ich habe sie an ihrer Stelle bekommen. Von meiner Freundin, die in San Francisco war. Sie hat die Karte mit der bereits geschriebenen Anschrift Francesca Colombis in der Kommode eines Hotelzimmers gefunden. Hat sie mit nach Basel genommen und sie dort länger als ein Jahr aufbewahrt. Dann hat sie mir in ihrer Krakelschrift auf dem bisschen Platz neben der bereits geschrieben Anschrift erklärt, weshalb sie mir aus Basel eine Ansichtskarte der Bay Bridge in San Francisco, printed in Korea, sendet.

Ich war noch nie in San Francisco. Aber schon oft in Mailand. Ich denke, Francesca Colombi war auch noch nie in San Francisco. Aber ein ihr bekannter Mensch war dort. Und sie hat ihn nach seiner Rückkehr gefragt: Weshalb hast du nicht geschrieben? Der Mensch hat mit den Schultern gezuckt und gesagt: Aber ich habe doch geschrieben. Die Post funktionierte nicht. Und Francesca hat gedacht, er lügt. Der Mensch, seiner Handschrift nach zu schliessen handelt es sich um einen Mann, und wie ich vor einem halben Leben wartete auf Briefe mit solch einer Handschrift, sie trafen nicht ein, die Briefe, die Karten, immer nur die Handschrift sah ich vor mir, fliegende Buchstaben, schwungvoll verschnörkelt, sciopero generale, hat er gesagt am Telefon, R-Gespräche, die ich bezahlte, Francas Mensch nun aber hat nicht gelogen. Oder nur halb. Er wollte schreiben. Hatte sogar schon begonnen damit. Was kann er dafür, wenn ihm Francas Hausnummer entfallen ist? Sein Adressbuch ist ihm abhanden gekommen, zusammen mit Bargeld und, was schwerer wog, mit allen Kreditkarten. Franca, nach seiner Rückkehr nur noch ein einziges Mal sein Täubchen, fiel auf den Gesang seines Körpers herein. Das Echo blieb als Rauschen und Tosen und Fluten in ihrem Ohr. Ein Gehörsturz, diagnostizierte ein Hals-Nasen-Ohrenspezialist.

Ich aber höre gut. Höre die Gurrlaute der Tauben, höre die Kratzgeräusche, die entstehen, wenn ihre Krallenfüsse über die Dachziegel rutschen. Ich bin in Paris. Denke hier an Franca aus Mailand, betrachte die Karte aus San Francisco von meiner Freundin aus Basel. In meiner Vorstellung ist Franca Taub ein junges Mädchen, ich habe sie bereits ausgestattet mit zwei Augen in grün, einer hohen Stirn, das Haar dunkel, Augen-Stirn- und Haarspezialistin, die ich bin, ihr Mund ein Strich und die Nase unauffällig, die Ohren sieht man nicht. Die Frau übersetzen. Den Namen übertragen. Sonst ist es umgekehrt. Ist da zuerst ein Mensch, der seinen Namen nennt. Heisst Hans. Franziska und Antonia

rücken Luftbrücken

geben den Hansen die Hand, nennen ihre Namen. Namen, festgeschraubt in den Menschen, verwachsen mit ihnen. Und wie schwierig es wäre, sich selbst einen Namen für immer zu geben, einen Namen wie eine kleine Wohnung, die man betreten und zuschliessen kann.

Wenigstens bei Franca Taub liegt der Fall anders. Hier bin ich die Namensausstatterin. Ich stricke ein Leben, baue einen Fehler ein, den Gehörsturz als die Fallmasche. Franca, flüstere ich, sie hörte es nicht, auch wenn ich den Namen schreien würde. Ich bin die Postbotin, bringe endlich die Karte, die du schon lange nicht mehr erwartet hast. Giovanni ist tot, sagt Franca, ihr Gehör hat sich wieder auf menschliche Frequenz eingestellt. Franca Taub ist eine alte Frau, ist eine mittelalte Frau, eine junge Frau, ein Mädchen noch. Wartet auf Post, auf E-Mails, wartete drauf, dass ihr Telefonino jubelt. Und ich wäre jetzt ganz gerne für ein Weilchen eine Taube, die sich auf Dächern aufhält und über abschüssige Partien rutscht und Kratzgeräusche macht. Es gibt immer welche, die in der Liebe die Flucht ergreifen und meinen, sie haben die Partie gewonnen. Allora scrivi, hat er gesagt, auf dem Bahnsteig, nach der vierten Saison, und er wusste nicht, dass er mich nie mehr sehen würde. In der Erinnerung verblassen die Geschichten, es bleiben die Namen, und die Namen sind ein Lied. Sing es, los, sing es, sage ich zu mir selbst. Die Stadt erwacht, die Erinnerung schiesst hoch, Antonio hiess er, ein grosser, kleiner Lover war er, der eine Leidenschaft hatte für das Kino. Was bin ich ihm dankbar! Bereitwillig hat er mit mir seine Leidenschaft geteilt, sie war so geräumig, was bin ich ihm dankbar hier in Paris, wo es soviele Kinos gibt; gestern war Sonntag, und Sophie Calle erzählte in einem Kino in der Nähe des Jardin du Luxembourg so schön von ihren leeren Nächten; «No sex last night», hiess der Film, der nur eine Frau machen kann, die Sophie heisst. Hätte ich eine Tochter, sie hiesse Sophie. Das Schlussbild des Filmes war ein einziges grosses «Yes». Ich denke darüber nach, über dieses «Yes»; soll ich es Franca schicken, oder soll ich die Überschrift des Films diesem Antonio schicken, mit einem Fragezeichen versehen, ihm, der mich noch lange Zeit auf dem Laufenden gehalten hat, was sein Leben betraf. Nachdem ich keine R-Gespräche mehr entgegennahm und keine Briefe und keine Pakete mehr schickte, trafen seine Briefe ein. Das ist ein Gesetz.

Auch Franca, die sich kaum mehr erinnern kann an diesen Giovanni und seine Reise nach San Francisco, wird diese Karte nachgeliefert bekommen. Stimmt, wird sie sagen, stimmt, sie wird ihre Zeigefinger in die Ohrmuscheln stecken und etwas Ohrgymnastik betreiben, wie sie es in der Selbsthilfegruppe gelernt hat.

Antonio ist jetzt ein Vater. Zwei Söhne haben sie, seine Frau heisst Luisa, auch das weiss ich jetzt wieder. Ich hätte mit ihm auch Kinder haben können, und auch für sie hätten wir uns Namen ausdenken müssen. Einmal habe ich meine Freundin gefragt, wie sie geheissen hätte, wäre sie ein Junge gewesen. Sie hat mich entgeistert angeschaut. Frag nach, habe ich ihr geraten, frag nach, solange noch Zeit ist. Ihre Mutter konnte sich nicht mehr erinnern an den Namen, den sie sich zurechtgelegt hatte für den männlichen Fall. Dieses Interesse für Namen. Francesca Colombi. Ich höre ihre Stimme. Höre, wie sie sich meldet am Telefon. «Pronto», chi è? Und wie soll ich antworten? Franca, sono io? Oder meinen Namen nennen? Und was sagt ihr der Name einer fremden Person? Nichts. Alles. Am Anfang einer Geschichte steht immer ein Name. Man nennt ihn die ganze Zeit. Wie ein Orakel. Welch ein Glück, einen Liebhaber mit einem Namen zu haben, den man ohne Scham aussprechen kann. (Der letzte Liebhaber meiner Freundin hiess Freddy. Das kannst du nicht tun, sagte ich. Noch immer ist sie damit beschäftigt, Freddy zu verscheuchen. Vor allem die beiden «d» kleben wie Karamel.) Es kommt die Zeit, da will man sich des Namens entledigen. Ihn ersetzen. Aber er entfällt einem nicht. Viel später erst vergisst man ihn. Und noch später tut man nichts anderes, als sich beharrlich und fast verzweifelt zu mühen, all die Namen wieder zu finden. Sie kehren in unerwarteten Momenten zurück. Beim Staubwischen, beim Schlurfen durch den Park. Und mit ihnen setzen sich die Geschichten wieder an den Tisch. Und bleiben zum Essen. Einmal hatte ich von einer Sekunde auf die andere nichts mehr gehört. Ein Mann war gekommen, um mir einen Pullover und ein Buch zurückzubringen. Dinge, die ich ihm geschenkt hatte. Der Pullover war gewaschen und zusammengefaltet, das Buch ungelesen. Dass die Liebe plötzlich stehenbleiben kann wie eine Uhr, hatte ich schon gewusst. Aber dass man Geschenke zurückbringt? Einzig an den Namen des Hals-Nasen-Ohrenspezialisten erinnere ich mich nicht mehr. Für Franca aber werde ich bald eine Karte kaufen. Pont Neuf à Paris. Mit Tinte werde ich die Anschrift auf die dafür vorgesehenen Linien schreiben: Francesca Colombi, Via dei Canzi, Milano. Und vor meiner Abreise werde ich die Karte in die oberste Schublade der Kommode meines Hotelzimmers legen.

Veröffentlichungen

Das Muttermal. Erzählung. Piper Verlag 1991.
Ausgezeichnet mit dem 3-Sat-Stipendium am Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt.

Die Gehschule. Roman. Lenos Verlag 1992.

Die zweite Stimme. Roman. Rotpunktverlag 1997.